R.I.P. Christoph Schlingensief

Autor(en): **Saehrendt, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **94 (2014)**

Heft 1015

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-735873

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kunst & Krempel

R.I.P. Christoph Schlingensief

München – vor der Feldherrnhalle steht ein Karree aus Absperrgittern. Die Passanten schauen mässig interessiert, ein paar arabische Touristen ziehen vorüber, behängt mit Einkaufstaschen von Nobelmarken. Innerhalb der Absperrung befinden sich: ein Redner, einige Damen mittleren Alters, ein Rollstuhlfahrer, der innerhalb des Karrees unaufhörlich umherkurvt. Ausserhalb der Absperrung sind ca. 30 Polizisten, ein gutes Dutzend alkoholisierter Punks sowie weitere äusserst erregte Menschen. Der Redner, ein ehemaliger Sportreporter, echauffiert sich, seine unterbeschäftigten Mitarbeiterinnen sortieren derweil am Infotisch Stapel von Flyern. In einer Mischung aus Resignation und Stoizismus ertragen die Helferinnen die Flut von Beleidigungen, die anbrandet, sobald der Redner das Wort ergreift. Dabei steigern sich einzelne Punks in wahre Brüllorgien hinein, einer stösst geradezu tierische Laute aus. Und eine grotesk übergewichtige Frau neben ihm hänselt, gestützt auf das Absperrgitter, den Rollstuhlfahrer mit den langen grauen Haaren. Das alles erinnert ganz stark an Aufführungen der Berliner Volksbühne, an Christoph Schlingensiefs Castingshow «Freakstars», an Stücke wie «Atta Atta – die Kunst ist ausgebrochen», an öffentliches U-Bahn-Theater wie «U3000» und ähnliches. Findet hier ein Open-Air-Gastspiel statt?

Jetzt wird es auch noch interaktiv! Der Rollstuhlfahrer kommt heran und fragt, ob ich nicht auch unterschreiben wolle. Nein, entgegne ich, ich käme aus der Schweiz. Interessiert fragt er, ob ich denn wenigstens «den Freysinger» kenne. Augenblicklich tritt ein junger Mann von der Seite an mich heran und warnt, die Leute im Karree würden vom Verfassungsschutz beobachtet, ich solle sie bloss nicht unterschreiben, diese dubiose «Petition gegen den Bau eines islamischen Zentrums in der Münchner Innenstadt». Mir dämmert: das alles ist real! Parodie, Überspitzung, künstlerische Verdichtung – das alles kommt nun gegen die Realität nicht mehr an, letztere ist tausendmal greller und irrer. R.I.P. Christoph Schlingensief.

Christian Saehrendt ist Kunsthistoriker und Publizist.
Zuletzt von ihm erschienen: «Ist das Kunst – oder kann das weg?» (DuMont, 2012).

Hin-gehört!

Beethoven vs. Senn

Popmusik ist für die Masse. Und klassische Musik für die Elite bzw. für Leute mit einem ‹gewissen Niveau›.» Davon war der Festivalleiter überzeugt, der mit mir das Programm für mein Konzert besprechen wollte. Das wenig ertragreiche Gespräch begann mit seiner Frage nach dem Stil meiner Eigenkompositionen, die er offenbar nicht kannte. «Ein Mix aus Pop und Klassik. Klassik habe ich studiert, und Pop ist meine Leidenschaft», antwortete ich. Seine Stirn legte sich in Falten. Dann liess er mich wissen, dass sein Festival von einer klaren Struktur lebe: «Spielen Sie ruhig die eine oder andere eigene Komposition, aber nicht zu viele. Sie müssen wissen: Unsere Künstler spielen vorwiegend klassische Werke. Das ist wichtig fürs Festival, denn wir wollen unserem Publikum ein gewisses Niveau garantieren. Popmusik ist… nun ja… deshalb grundsätzlich ausgeschlossen.» Gut. Was will frau bei dieser offenkundigen Linientreue einwenden?

Wir vereinbarten Ort, Termin und Gage, ich stellte ein Programm zusammen, das ausnahmslos aus Werken der «Klassiker» bestand. Das Publikum an jenem Abend war grosszügig. Es schenkte mir, Mozart, Beethoven und den anderen Jungs von dazumal seine ganze Aufmerksamkeit – und war sich nicht zu schade für einen kraftvollen Applaus am Schluss. Unter solchen Umständen werden diese niveauvollen Leute auch einen Popsong als Zugabe ertragen, dachte ich mir. Und spielte. Der erneute Applaus war überzeugend: Popmusik muss weder schlechter noch niveaulos sein. Das Publikum verlangte nach mehr. Plötzlich stand der Festivalleiter an meiner Seite im Scheinwerferlicht auf der Bühne, freute sich mit mir – und fragte mich dann durchs Mikrophon, ob eine zweite Zugabe im Stil der ersten möglich sei. Ich verneinte, spielte Beethoven. Schliesslich war das hier ein Festival mit einem «gewissen Niveau».

Rahel Senn ist Pianistin und «Young Steinway Artist».